Elke Mehnert (Hg.): *Landschaften der Erinnerung. Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Sicht*. Berlin, Bern, Bruxelles, Frankfurt/Main, New York, Oxford (Peter Lang) 2001 (= Studien zur Reiseliteratur und Imagologieforschung; Bd. 5). 464 Seiten.

Das Buch vereint Aufsätze deutscher, polnischer und tschechischer Wissenschaftler zu dem Themenkomplex der literarischen Gestaltung von Flucht und Vertreibung und konzentriert sich dabei auf Schlesien, Ostpreußen, Königsberg und das Sudetenland. Dem Anliegen der Herausgeberin, damit einen Beitrag zu einer »ideologiekritischen Geschichtsaufarbeitung« (11) zu leisten, folgen alle 17 Autoren, wobei freilich ein »stringent imagologischer Analyseansatz nicht immer praktiziert wird« (12).

Der Band ist wohldurchdacht konzipiert und ergänzt durch eine sinnvolle zwanzigseitige Bibliographie (Thomas Krause, Elżbieta Dzikowska, Viktor Viktora) von zwischen 1945 und 1995 erschienenen literarischen Werken über Schlesien, Ostpreußen/Memelgebiet, Westpreußen und Danzig, Polen (Weichsel-Warthe), Pommern, (Ost-)Brandenburg und das Baltikum sowie die Böhmischen Länder/ČSR, wobei auch eine Auswahl aus der polnischen und tschechischen Literatur aufgenommen worden ist.

Eingeleitet durch einen ausgesprochen gut lesbaren kurzen Aufriß zum historischen Prozeß des deutschen Umgangs mit Flucht und Vertreibung aus der Feder des Historikers Christoph Kleßmann, der klare Wertungen (z. B. zu Flucht und Vertreibung im Kontext des Kalten Krieges) trifft, folgen im Wechsel polnische, tschechische und deutsche Beiträge. Ihre relativ breit gefächerte Thematik und unterschiedliche Herangehensweise geben doch insgesamt einen Einblick in die nationale Spezifik der literarischen Gestaltung dieses brisanten Gegenstandes.

Es ist hier aus Platzgründen natürlich nicht möglich, jeden Beitrag in gleicher Ausführlichkeit zu behandeln, und so bietet sich die Fokussierung auf die Fragestellung nach dem Stellenwert der Thematik von Flucht und Vertreibung in den einzelnen Nationalliteraturen an, die eine Reihe der Literaturwissenschaftler ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit rückt. Das gilt z. B. für den Aufsatz Hubert Orłowskis, der deutsche und polnische Deprivationsliteratur gegenüberstellt und - auf seine langjährigen Forschungen gestützt - eben nicht nur bei Unterschieden, die sich aus der Historie des Kriegs- und Nachkriegsgeschehens erklären, stehenbleibt, sondern auch nach der verschiedenartigen ästhetischen Tradierung der Texte fragt.

Offenkundig spielt Louis Ferdinand Helbigs Buch *Der ungeheure Verlust. Flucht und Vertreibung in der deutschsprachigen Belletristik der Nachkriegszeit* ([3]1996) in der Diskussion dieser Fragestellung eine Rolle, denn eine ganze Anzahl der hier versammelten Literaturwissenschaftler nimmt darauf Bezug, und zwar in polemischer Weise. So polemisiert Tadeusz Namowicz in seiner Untersuchung der westdeutschen Deprivationsliteratur zu Ostpreußen vehement gegen Helbigs Wertung, diese sei »eine der wichtigsten Leistungen der deutschen Literatur nach 1945« gewesen, und stellt vielmehr fest, daß sie nur »für eine kurze

Zeit« (159) relevant geworden ist. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Elke Mehnert, die von einem »dürftigen ostdeutschen Textkorpus« (144) zu Flucht und Vertreibung spricht und dies zu Recht aus der Tabuisierung oder mindestens Verharmlosung des Themas durch die in der SBZ/DDR wirkende Parteidoktrin erklärt. Der Beitrag erfaßt in der hier gebotenen Kürze den »ostdeutschen Blick« auf »Vertriebene«, die sich als »Umsiedler« in den Werken Helmut Baierls, Franz Fühmanns oder Christa Wolfs finden. Die Verfasserin läßt die Aktualität der Deprivationsliteratur gerade in einem künftigen ›Haus Europa‹ deutlich werden, stellt aber nüchtern fest, daß das Vertreibungsthema auch nach der politischen Wende bei ostdeutschen Autoren keine Renaissance erfahren hat.

Die drei tschechischen Literaturwissenschaftler Václav Maidl, Lenka Vomáčková und Pawel Riha kommen in ihren Aufsätzen zu Flucht und Vertreibung in der Literatur ihres Landes fast im Wortlaut zu dem gleichen Ergebnis: »[...] Flucht und Vertreibung kommt in der tschechischen Literatur selten vor« (331; vgl. 118). Eine Erklärung findet dieser Tatbestand zunächst in der kommunistischen Tabuisierung des Themas, die aber z. T. bis heute nachwirkt, sowie wissenschaftstheoretisch in dem »Fehlen einer etablierten Imagologie« (132). Mit Blick auf die tschechische Kinder- und Jugendliteratur und die der DDR kommt Reiner Neubert zu einem gleichen Ergebnis - im Unterschied zur bundesdeutschen intentionalen Literatur für Kinder und Jugendliche, in die Flucht und Vertreibung breiteren Eingang fanden.

Drei Aufsätze von Wissenschaftlerinnen aus Wroclaw (Marta Kowalzcyk, Urszula Bonter, Małgorzata Kalisz) beschäftigen sich mit der literarischen Gestaltung der deutschen Vertreibung in den Texten polnischer Autoren, wobei die letztgenannte Verfasserin einen besonders interessanten Zugriff auf das Thema vornimmt, denn ihr Untersuchungsmaterial sind eine Serie von Zeitschriftenartikeln sowie ein Film. Ebenfalls einem dokumentarischen Genre widmet sich Jürgen Klose, dem es überzeugend gelingt, die ästhetische Qualität des aus der Feder des bekannten Fernsehjournalisten Klaus Bednarz stammenden Reportage-Bandes über Ostpreußen herauszuarbeiten. Pawel Zimniak, Thomas Krause und Gabriela Ociepa, die die literarische Gestaltung des Heimatverlustes bei Monika Taubitz und Barbara Suchner bzw. Ernst Jüngers konservative Haltung diesem Thema gegenüber untersuchen, wenden sich wieder literarischen Werken zu.

Es versteht sich von selbst, daß jede einzelne Arbeit in ihrem Herangehen an den Untersuchungsgegenstand immer auch implizit das theoretische Grundverständnis ihres Verfahrens reflektiert. Einer der Beiträge dieses Buches, der von Earl Jeffrey Richards, befaßt sich freilich explizit mit der »Vertreibung und Flucht als imagologischem Problem«, wobei sein Interesse besonders dem Autoimage einer Reihe deutscher Autoren gilt, die das Thema gestaltet haben. So plausibel dieser Ansatz auf den ersten Blick erscheint, so problematisch wird er durch die Art des Umgangs mit dem Untersuchungsmaterial: In folgender Reihung werden ein Gedicht von Volker Braun aus dem Jahre 1966, eines von Heinz Piontek von 1954, Ernst Wiecherts Roman *Missa sine nomine* (1950) und Christa Wolfs *Kindheitsmuster* (1976) auf Autoimages vom »guten Deutschen« (81) hin untersucht, wobei die einzelnen Texte weitgehend aus ihrem entste-

hungszeitlichen und werkgeschichtlichen Kontext herauspräpariert werden. Hier kommt ein in äußerster Konsequenz eingesetzter ontologischer Textbegriff zur Anwendung, der isolierte Textstrukturen betrachtet und nicht nach dem Sinnpotential des Werkes fragt, wie es im zeitgenössischen literarischen Kommunikationsprozeß entstanden ist, was nicht zuletzt auch das Prinzip der Historizität verletzt. Die Ergebnisse dieses ›imagologischen‹ Vergleichs sind denn auch nicht nachvollziehbar. So wird beispielsweise Christa Wolf eine »Beschränktheit des politischen Urteils« (75) vorgehalten, das »den Nationalsozialismus [...] relativier(t)« (76) und so folgerichtig auch die Reichskristallnacht »banalisiert und verharmlost« (77). Auch den anderen Schriftstellern ergeht es nicht besser; ob katholisch oder sozialistisch, sie alle zielten darauf ab, »nationale Stereotypen und Images«, die »zur Legitimierung der NS-Rassenpolitik« gedient haben, »nicht zu hinterfragen, sondern zu rehabilitieren« (80). »Statt eines Abschieds [...] von einer deutschen Identität schlechthin« (ebd.) hielten alle Autoren vielmehr an einer solchen fest, es müsse aber doch um ihre »Überwindung« (ebd.) gehen. Richards' Argumentation bedarf wohl keines Kommentars, sie diskreditiert sich selbst und sein Verfahren gleich mit.

Einen interessanten - und wie ich meine - produktiven theoretischen Ansatz bietet dagegen Jürgen Joachimsthalers Beitrag zu dem Komplex »verlorene Heimat - mythisierte Landschaften«, der dem Erinnern aus der Kindheitsperspektive eine - den Autoren zumeist unbewußt eingesetzte - Funktion zuspricht, die ein bestimmtes häufig idyllisiertes Konstrukt der Landschaftsdarstellung zur Folge hat, so daß strukturelle Muster entstehen, die ihre ›politische Unschuld‹ selbst dann verlieren können, wenn sie vom Verfasser zwar nicht im revanchistischen Sinne gemeint, aber durchaus in einem solchen instrumentalisierbar sind.

Im ganzen gesehen liegt hier bei einem breiten Spektrum von unterschiedlichen Herangehensweisen ein vor allem durch die Multinationalität der Beiträger anregender Band vor, der in dieser Zusammenarbeit ganz sicher eine richtungsweisende Qualität aufweist.

*Regina Hartmann*

## Irina O. Rajewsky: *Intermedialität*. Tübingen, Basel (Francke) 2002 (= UTB für Wissenschaft; Bd. 2261). 216 Seiten.

Das Interesse von Kunst- und Literaturwissenschaftlern an intermedialen Beziehungen ist fast so alt wie die Literaturwissenschaft selbst. Bereits 1917 widmete sich Oskar Walzel der »wechselseitigen Erhellung der Künste«, die in unmittelbarer Folge so vielfältig diskutiert wurde, dass schon 1937 von Kurt Wais ein erster Überblick über den zeitgenössischen Forschungsstand gegeben werden konnte (vgl. Oskar Walzel: Wechselseitige Erhellung der Künste. Ein Beitrag zur Würdigung kunstgeschichtlicher Begriffe, Berlin 1917; Kurt Wais: Symbiose der Künste. Forschungsgrundlagen zur Wechselberührung zwischen Dichtung, Bild- und Tonkunst [1937], Nachdruck in: Literatur und bildende Kunst. Ein Hand-